

Pränumerations-Preise

Für Laibach:	
Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 " 20 "
Vierteljährig	2 " 10 "
Monatlich	— " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 "
Vierteljährig	3 "

Für Zustellung ins Haus viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction
Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
Bureau:
Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klei-
mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeitspalt
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entfällt
hender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 196.

Samstag, 28. August 1875.

Morgen: Schutzengelst.
Montag: Rosa von L.

8. Jahrgang

Abonnements-Einladung.

Mit 1. September 1875 beginnt ein neues
Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis Ende September 1875:

Für Laibach	— fl. 70 kr.
Mit der Post	1 fl. — kr.

Bis Ende Dezember 1875:

Für Laibach	2 fl. 80 kr.
Mit der Post	4 fl. — kr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 kr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich
abonniert werden, doch muß das Abonnement immer
mit Schluß eines Monats ablaufen.

Die Vermittlung der Mächte.

(Schluß.)

Daß sich die Insurgenten heute nicht mehr
innerhalb der bescheidenen Grenzen des ursprüng-
lichen Aufstandsprogrammes halten werden, darüber
geben sich selbst die besten Freunde der Pforte kei-
ner Täuschung mehr hin. Ein schlagender Beweis
hierfür ist die außerordentliche Schwelung, welche
das Weltblatt „Times“ in der Politik Englands
der Türkei gegenüber ankündigt. Vor ein paar Tagen
noch hatte das leitende englische Organ für die ar-
men Bosniaken und Herzegorzen nur den grau-
samen Rath, sich noch einige Jahre — dem euro-
päischen Frieden und dem englischen Wollfack zu-

liebe — zu gebulden und sich dem barbarischen
Drucke zu fügen; es würden ja auch für sie ein-
mal bessere Zeiten kommen. Und über die Nacht
gibt England die Pforte vollständig preis, bequem
sich der Politik der drei Kaiserreiche, für die es so
eben nichts als Worte des giftigsten Spottes und
des bittersten Grobesses gehabt. Ja, noch mehr, das
leitende Blatt Altenglands empfiehlt als beste Lö-
sung der schwebenden Frage, „daß eine Provinz
nach der andern von der todten Hand in Konstanti-
nopol sich löse,“ und rath für den vorliegenden
Fall unumwunden, das beste Auskunftsmittel sei
die Umwandlung Bosniens und der Herzegowina
in einen tributpflichtigen Vasallenstaat.

Ein radicalerer Umfassung in der Politik
einer Großmacht ist wol noch nicht dagewesen, als
er sich in diesen Worten ausspricht; auch dürfte der
Vorschlag des Weltblattes nicht verfehlen, bei den
zunächst betheiligten, den für ihr Recht kämpfenden
südslavischen Stämmen eine zündende Wirkung zu
üben. Zudem bietet er den Vortheil, die Schwierig-
keiten jeder andern, wie immer gestalteten Lösung
abzuschwächen, die Gefahr neuer Conflictte dauernd
zu beseitigen und den Wünschen der schwergeplagten
Rajahs entgegenzukommen.

Um einen dauernden Friedenszustand zu schaffen,
müssen nemlich in beiden Ländern vor allem die
agrarischen Verhältnisse von Grund aus
umgestaltet werden. Der mohammedanische Grund-
adel, der, um seine Besitztümer und Güter zu
retten, bei der Eroberung des Landes durch die

Türken ohne Bedenken die Religion gewechselt, ist,
obwol seiner Abstammung nach slavisch-national, die
Hauptursache der Bedrückungen der armen An-
jahs. Die adeligen Faulenzer, die unterschiedlichen
Agas, Begs und Spahis sitzen auf ihren Cardals
(Warten) und Kulas (Burgen), nähren sich nicht
Fette des Landes, mishandeln aufs grausamsten die
armen Kmeten (die Tretina, ein Drittel des Ein-
trägnisses zahlenden Bauern) und jagen sie nicht
auch von Haus und Hof, wenn die Ernte schlecht
und der Kmet nicht zahlen kann. Zwar besteht noch
ein türkisches Gesetz, welches verordnet, daß jeder
Grundherr den Kmet, so lange derselbe seinen Pflich-
ten nachkommt, „nicht ohne Mitwissen der Behör-
den“ von Grund und Hof vertreiben darf, aber
eben die künstliche Behörde gestattet jedes Unrecht
und der Bauer ist völlig rechtlos.

Bis zum Jahre 1850 mußte der Kmet sogar
die Hälfte des Bodenertrages an den Herrn abgeben
und außerdem mehrere Tage in der Woche Frohnarbeit
(Robot) leisten. Aber selbst gegen die Regierung
in Konstantinopel verfolgte der Adel seine Sonder-
zwecke und im Jahre 1849 kam es zu einer förm-
lichen Empörung der Adeligen. Infolge dessen wurde
die Robot abgeschafft, die Abgabe vom Bodenertrage
auf ein Drittel (Tretina) beschränkt; außerdem
sollte der Kmet Grund und Boden erwerben, so daß
sich eigene Viehherden halten können. Eine eigene
Kuh oder eine Herde Schafe oder Schweine besitzt
seitdem wol mancher Kmet, aber Herr auf seinem
Grund und Boden ist noch kein einziger, weil der

Feuilleton.

Interessantes von der Brieftaube.

Das Buch der Bücher, die Bibel, erwähnt
bereits der Taube als angenehm und nutzbar für
den Menschen. Die Taubenzucht ist ein schon im
alten Alterthum kultivierter Sport. Auch als Brief-
bote erscheint die Taube bei den ältesten Kultur-
völkern. In Griechenland benützte man die Taube
zur Verkündung des Erfolges bei den Kampfspielen.
Die älteste Erwähnung einer solchen Brieftaube fin-
den wir bei Anakreon im Jahre 530 v. Chr. Ebenso
begegnet wir bei den Römern dem Gebrauch der
Taube als Brieftote sehr früh. Laestenes ließ
nach seinem Siege zu Olympia eine Taube auf-
steigen, welche durch ein angehängtes Papierläppchen
dem Vater in Aegina die Friedensbotschaft verkün-
dete. Und wer kennt die Schnabel nicht? Aus dieser bibli-
schen Delzweige im Schnabel haben Forscher folgern wollen,
daß die Taube schon bei den alten Patriarchen auf
ihren weiten Wanderungen als Sendling benützt
worden sei, um den fernem Angehörigen und Freun-
den hin und wieder ein Zeichen des Lebens und
Wohlergehens zu überbringen.

Die eigentliche Geschichte der Brieftaube beginnt
damit, daß der Khalif von Bagdad, Sultan Nur-
Eddin, im 12. Jahrhundert n. Chr. die erste wirk-
liche Taubenpost einrichtete und durch dieselbe regel-
mäßige Nachrichten aus allen Theilen des Reiches,
selbst aus Egypten und Syrien bezog. Der egypti-
sche Sultan Salah-Eddin benützte bei der Bela-
gerung von Akka durch die Kreuzfahrer unter König
Beit von Jerusalem Tauben als Brieftoten. Vom
Ende des 11. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts
war überhaupt die größte Blütezeit regelmäßiger
Taubenpost im Orient. Man hielt bewährte Brief-
tauben sehr hoch und bezahlte sie mit bedeutenden
Summen, bis zu 1000 Dinaren (3500 fl.) Zwi-
schen Teheran und Tabris in Persien sind noch ge-
genwärtig regelmäßige Taubenposten im Gange.

In Europa erscheint die Brieftaube zuerst wie-
der im niederländischen Kriege bei der Belagerung
von Harlem im Jahre 1573 und zu Leyden im
Jahre 1574. Wenig bekannt dürfte es sein, daß
die in England heimischen Rothschilds durch Brief-
tauben ihren Reichthum in beträchtlicher Weise ver-
mehrt haben. Nathaniel Rothschild in London ward
plötzlich ein leidenschaftlicher Taubenliebhaber — doch
nicht ohne Ursache, denn er hatte eine Anzahl tüch-
tiger Agenten angeworben, welche den Kriegsheeren

auf dem Fuß folgten und über alle wichtigen Ver-
eignisse eben durch die Brieftauben Briefe einbrachten
mußten. So diente jeder Sieg und jede Niederlage
Napoleons I. dazu, den kühnen Speculanten zu ver-
reichern. Späterhin benützte man Brieftauben viel-
fach für den Zweck, zwischen Paris, Brüssel und
anderen großen Städten die Gewinne der Lotterien-
ziehungen einander schnell mitzutheilen, damit man
die betreffenden Nummern noch zu rechter Zeit auf-
kaufen konnte. Dann wurden regelmäßige Brieftau-
benposten eingerichtet, durch welche die großen
Bankiers einander von den Kursschwankungen des
Geldmarktes benachrichtigten. Daher erhielt dieser
Vogel auch den Namen Kurstaube. Taubenposten
zwischen Paris, Brüssel und Antwerpen setzten sich
zur Zeit der französischen Revolution des Jahres
1848 die belgischen Zeitungen so früh über die Ver-
eignisse in Paris in Kenntnis, daß dieselben sofort
immer alle Nachrichten mit den Pariser Zeitungen
zu gleicher Zeit veröffentlichen konnten. Der Tele-
graph ließ dann aber bald die Brieftaubenpost über-
flüssig erscheinen.

Die Brieftaube als Ueberbringerin von Nach-
richten steht dem Telegraphen nicht allein hinsichtlich
der Schnelligkeit, sondern auch namentlich in-
betreff der Sicherheit wesentlich nach. Winds, Nebel

Beg wol dem Boden verkauft, aber am andern Tage mit Hilfe des Rabi (Richter) denselben wieder wegnehmen kann.

An die Stelle der etwas gemilderten Bodenabgabe traten aber die Staatssteuern, die mehr betragen als die gewährte Erleichterung. So wurde die Haussteuer eingeführt, welche anfangs mit 90 Piafter (9 fl.) bemessen, gegenwärtig auf 270 Piafter gestiegen ist. Zwei Drittel von dieser Steuer muß der Kmet für die elende Hütte, die er auf dem Grunde seines Herrn bewohnt und die nicht einmal sein Eigenthum ist, zahlen, während der Grundherr ein Drittel entrichtet. Dann kommt die Militärbefreiungsteuer, die jeder Christ von der Geburt bis zum Tode zu leisten hat; die Schweinsteuer, die Schaf- und Weidesteuer und noch eine Menge mittelbarer Abgaben lasten auf dem nichtsbesitzenden Bauer. Zu allem diesem tritt noch der Zehent von allen Bodenerträgen, der willkürlich geschätzt wird und in barem entrichtet werden muß. Bei der günstigsten Ernte kann der Kmet aufs nothdürftigste mit seiner Familie leben, erübrigen aber gewiß nichts. Treten schlechte Ernten und Viehsuchen, welche wie im vorigen Jahre den ganzen Herdstand vernichten, hinzu, so ist es kein Wunder, wenn dem Volke nichts mehr übrig bleibt, als sich zu empören.

Mit der bloßen Zusicherung einer Regelung dieser Verhältnisse wird es diesmal nicht abgethan sein, und falls man sich entschließt an eine wirkliche Reform zu gehen, wird man auf den erbitterten Widerstand des Adels stoßen. So lange die Begg auf ihren Thürmen sitzen, werden sie nicht ermangeln, jeder Reformbestrebung, die bloß von Konstantinopel oder den „vier Bezieren“ ausgeht, hartnäckig Troß zu bieten; aber auch dann, wenn man die gründliche Umgestaltung des Abhängigkeitsverhältnisses der Rajah unter den Schutz der Mächte stellen wollte, wird es nicht ohne Kampf ablaufen, soll die Lösung eine gründliche und nicht bloß auf Täuschung berechnete bleiben. Jahrhunderte hindurch eingerostete feudale Verhältnisse und Mißbräuche stürzt man nicht im Handumdrehen und wenn einmal die drei Kaisermächte den Aufständischen positive Versprechungen gemacht, so müssen sie sich nach dem Sprichworte: „Wer A sagt, muß auch B sagen,“ gefaßt machen, die Erfüllung dieser Versprechungen, die Beseitigung der feudalen Schandwirthschaft, unter allen Umständen, nöthigenfalls selbst mit Gewalt durchzusetzen.

Politische Rundschau.

Laibach, 28. August.

Inland. Klericale und feudale Blätter beschäftigen sich wieder einmal sehr stark mit der Stellung des Grafen Andrassy, und es hat in der That allen Anschein, als ob die Führer der den österreichischen Verfassungsverhältnissen feindlichen Partei die orientalischen Wirren benutzen wollten, um zur Verwirklichung ihrer politischen Hoffnungen zu gelangen. Die feudale Militärpartei namentlich behauptet, daß sie im Gegensatz zu dem magharischen Standpunkte unseres gemeinsamen Ministers des Auswärtigen den gesamtstaatlichen Standpunkt weit besser festhalte. Die Umgestaltung Oesterreichs auf den Grundlagen der bekannten Prinzipien des Grafen Leo Thun und Genossen würde die Erwerbung neuer Gebiete im Südosten ermöglichen, die sich in den Rahmen des föderalistischen Oesterreich hineinfügen ließen; dadurch könnte der Besitz Dalmatiens militärisch für immer gesichert werden. Selbstverständlich beruht dieses „hochpolitische“ Programm der feudalen Herren auf der Annahme, daß man die Magyaren schon zu Paaren treiben werde, was man schon öfters versucht hat, bis man endlich den Versuch aufgeben mußte. Warum dieser gerade jetzt gelingen soll, ist nicht recht ersichtlich; jedoch die feudalen Barone nehmen es nicht so streng mit dem gesunden Menschenverstande. Uebrigens ist Graf Andrassy in bezug auf die von gegnerischer Seite gegen seine Stellung gerichteten Machinationen und Hofintrigen genau unterrichtet, läßt aber seine Gegner ruhig gewähren, wozu er seine guten Gründe haben mag.

Gleichzeitig mit den czechischen Declaranten in Böhmen werden auch die ultramontanen Reichsraths-Flüchtlinge Tirols einer Neuwahl sich zu unterziehen haben. Es sind dies die Herren Baron Ignaz Giovanelli, Dr. Johann Rapp und Dr. Graf, die ihre Mandate heuer im Frühjahr plötzlich niederlegten. Als Vierter im Bunde steht zu ihnen Baron Dipauli, der bekanntlich schon früher dem Abgeordnetenhause den Rücken wendete, hierauf wiedergewählt und wegen Nichterscheinens seines Mandats für verlustig erklärt wurde. Für die drei erstgenannten, die insgesamt Landgemeinden zu vertreten haben, finden die Neuwahlen am 7. Oktober statt, während im städtischen Bezirke Brixen-Bruned-Lienz (Wahlbezirk Dipaulis) die Wahl für den 9. Oktober angeordnet wurde. Das Resultat dieser Wahlen läßt sich schon im vorhinein bestimmen. Die drei nahezu gänzlich von den Ultramontanen beherrschten Landgemeindenbezirke werden ihre bisherigen Vertreter wieder

wählen; ebenso dürfte Dipauli wieder durchbringen, wengleich unter heftigem Kampfe, da die Liberalen in den Orten Brixen, Brunned, Innichen und Lienz sehr stark sind. Allerdings dürften ihre Bemühungen an der festgeschlossenen Phalanx der Ultramontanen in Sterzing, Klausen, Ralern und Tramin scheitern, welche Gemeinden in dem erwähnten Städtebezirke für den Reichsrath mitwählen. Fraglich ist es, wofür die Herren Giovanelli und Consorten im Falle ihrer Wiederwahl sich entscheiden werden, ob sie in den Reichsrath eintreten oder ihren leider von ihnen am Gängelbände geführten Wählern zumuthen werden, die Unannehmlichkeiten und die Lächerlichkeit fortgesetzter Wählerneuerungen auf sich zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit sei ausdrücklich constatirt, daß die Herren Greuter und Baron Sternbach allen PreSSIONen ihrer ultramontanen Gesinnungsgenossen bisher mannhaft Widerstand geleistet und ihre Reichsrathsmandate beibehalten haben.

Das „Prager Abendblatt“ nimmt die bevorstehenden Reichsrathswahlen zum Anlaß, einmal wieder die Inconsequenz der czechischen Abstimmungen politisch darzulegen. Das Organ der böhmischen Statthalterei kommt dabei zu folgendem Schlusse: „Ist es schon von der altczechischen Partei eine schwere Inconsequenz, ihre Anhänger an Wahlen für einen Vertretungskörper theilnehmen zu lassen, dessen Rechtsbeständigkeit sie negieren, so ist bei der jungczechischen Fraction die gleiche Inconsequenz noch auffälliger, weil letztere bekanntlich das Losungswort „Activitätspolitik“ auf ihre Fahne geschrieben hat und den Landtag auch bereits thatsächlich besichtigt. Der böhmische Landtag ist aber gerade so eine verfassungsmäßige Körperschaft wie der Reichsrath, und daß sich in letzterem noch weit mehr für die Interessen der Wähler wirken läßt, als in ersterem, ergibt sich schon aus der umfassenden Competenz des Reichsrathes. Entweder erkennen also die Jungczechen die Legalität des Landtages nicht an und beschicken ihn bloß aus Zweckmäßigkeitsgründen, dann bleibt es unverständlich, warum nicht dieselben beziehungsweise noch gewichtigere Zweckmäßigkeitsgründe dem Reichsrathe gegenüber maßgebend sein sollen. Oder sie betrachten den Landtag als die legale Vertretung des Landes, dann müssen sie auch die gesetzliche Basis der Reichsvertretung, welche ja ebenfalls ein Ausfluß der Verfassung ist, anerkennen.“

Wie dem „N. W. Tg.“ berichtet wird, soll nächster Tage eine Broschüre vom Grafen Lonyay über die Bankfrage erscheinen. Auch Graf Lonyay, der erste Finanzminister Ungarns, soll nicht

Fortsetzung in der Beilage.

und andere Witterungsverhältnisse hemmen ihren Flug; Hunger und Durst, des Jägers Blei und die gefiederten Räuber der Lüfte bedrohen sie mit Gefahren. Der Gebrauch der Brieftaube wäre demnach in neuerer Zeit vollkommen in Vergessenheit gerathen, wenn sich ihrer nicht neuestens die Brieftauben-Liebhaberei bemächtigt hätte, welche in England und Belgien, in Frankreich und Deutschland sehr lebhaft betrieben wird. Die Liebhaberei für Brieftauben war es aber auch bekanntlich, welche der Weltstadt Paris in den schweren Zeiten der Belagerung im Winter 1870—71 eines der wichtigsten Hilfsmittel zu bieten vermochte. Man hat im Ganzen 354 Tauben von Paris mittelst des Luftballons hinausgebracht; von ihnen langten jedoch nur etwa 100 glücklich wieder heim. Von der Gesamtzahl der 115,000 und, alle Copien mitgerechnet, 2 1/2 Millionen Depeschen, welche abgesandt worden, gelangten freilich nur 52 Serien nach Paris. Aber auch die Deutschen haben die Bedeutung der Brieftaube als Kriegshilfsmittel erkannt. Vonseite des deutschen Kriegsministeriums ist die Zucht und Abzucht der Brieftauben nunmehr in beträchtlichem Umfange ins Auge gefaßt.

In Belgien ist die Brieftauben-Liebhaberei in allen Schichten der Gesellschaft verbreitet. Es be-

stehen daselbst nicht weniger als 800 Brieftauben-Liebhabervereine; in der Stadt Antwerpen allein sind deren 30 zu finden. Im Jahre 1872 wurden in Belgien 980 Wettflüge oder Concurrenzen veranstaltet, bei denen 29,340 Preise ausgesetzt waren, deren Einlagen sich auf 465,000 Francs beliefen und bei denen im ganzen 155,000 Tauben ausgesandt wurden. Der Tauben-Sport ist in ganz Belgien vollständig organisiert; im Jahre 1872 am 20. Juli fand ein großartiger Nationalconcurs statt, in welchem 752 Tauben aus 30 verschiedenen Städten mitflogen. Es waren im ganzen für 16,300 Francs Preise ausgesetzt. Sehr ergötzlich schildert Lenzen die Aufregung, welche bei einem solchen Taubenwettbewerb besonders in den kleinen Ortschaften herrscht, in denen ein oder mehrere Vereine sich befinden. Alles ist auf den Beinen, denn von dem Ausgange des Wettfluges hängt ja die Ehre und der Ruf des Ortes ab. Jung und Alt wagt durcheinander und läuft und rennt und fragt und lauscht und guckt in die Weite, bis endlich die ersehnte Botschaft des Sieges gebracht wird. Dann bricht die Volksmenge in großen Jubel aus. Bei dem allgemeinen Concurs in Lyon am 21. Juli 1872 wurden die Bewohner durch Kanonenschüsse benachrichtigt, daß die erste Taube in Brüssel angelangt war.

In Oesterreich-Ungarn steckt die Brieftauben-Liebhaberei noch tief in den Kinderschuhen, obgleich in Böhmen die Neigung für Kaffetauben seit alten Zeiten her heimisch ist. In Rußland geht man in neuester Zeit sehr lebhaft mit der Idee um, Brieftauben-Liebhabervereine zu gründen. In Petersburg und Moskau sind auch bereits Brieftauben-Stationen eingerichtet.

Die beste Brieftaube ist die gemeine blaue Feldtaube, weil sie gewöhnt ist, weit zu fliegen, weil sie ferner eine große Vorliebe für ihre Heimat hat und auch von den Raubvögeln nicht so leicht gefangen wird, wie die andern Tauben. Das „deutsche Märchen,“ der „Tümmler,“ der „Carrier,“ die „Bagette“ können insgesamt als Brieftauben benutzt werden. In Hinsicht auf einige Taubenarten will man die Erfahrung festgestellt haben, daß sie aus einer Entfernung bis zu 25 oder höchstens 30 Stunden noch sicher heimkehren, bei weiteren Touren aber regelmäßig ausbleiben.

Bei der Auswahl der zur Zucht der Brieftauben bestimmten Exemplare, gleichviel von welcher Rasse, ist immer auf folgende Merkmale zu achten: Bei kleinem Körperbau muß die Taube eine möglichst große Klastenweite, dichtes Gefieder und stark beschwingte Flügel, d. h. recht breite Fahnen an

anderes in Vorschlag zu bringen wissen als die Errichtung einer selbständigen Zettelbank für Ungarn, sei es mit oder ohne Mitwirkung der österreichischen Nationalbank. Wir können einem so oft wiederkehrenden Projecte gegenüber nur wiederholen, daß auf finanziellem Gebiete eine falsche Ansicht nicht wie auf politischem an Gewicht gewinnt, wenn sie allgemein getheilt wird. Da gibt es nur ein Entweder — Oder. Entweder man will die Aufrechterhaltung des gemeinsamen wirthschaftlichen Gebietes und der Einheit der Währung, dann muß auch eine Zettelbank bleiben, oder man will zwei Banken, dann ist die Einheit der Währung von selbst dahin und auch die Scheidung der wirthschaftlichen Gebiete muß nachfolgen. Das mögen die Ungarn bedenken.

Ausland. Auf dem Schauplatze der Insurrection ist bisher noch keine Waffenruhe eingetreten. Die Türken verstärken ihre Truppenzahl durch neue Zugänge. Am 23. d. wurden in Klek abermals nach einer Version zwei Compagnien, nach einer andern zwei Bataillone Nizam ausgeschifft, welche bei Neum ein Lager bezogen. Mit diesen Truppen stieg auch Redjib Pascha an das Land, der Commandant der neuereintreffenden Operationstruppen. Die früher ausgeschifften zwei Infanterie-Bataillone sollen die Engpässe anstandslos passiert haben und bereits in Mostar eingetroffen sein. Der Versuch, Truppen durch das Defilé bei Novibazar aus Rumelien nach Bosnien heranzuziehen, wurde bisher noch nicht gemacht und scheint überhaupt nicht unternommen zu werden. Die Türken beschränken sich vorderhand auf die Verstärkungen, welche sie über Klek in das Innere expedieren können. Die Kampfweise in der Herzegowina soll in den letzten Tagen einen mehr civilisirten Charakter angenommen haben, indem beiderseits die im regelrechten Kriege üblichen Rücksichten beobachtet werden, während die Kämpfe in Bosnien durchwegs den Charakter eines wechselseitigen Vertilgungskrieges an sich tragen. Dort respectieren auch die Türken, beinahe nur irreguläre Bazi-Bozuls, die elementarsten Geseze des Völkerrechts nicht und lassen sich Grenzverletzungen zu Schulden kommen.

Wie man der „Köln. Ztg.“ aus Paris meldet, soll die Pforte bereit sein, den Insurgenten unter anderm auch volle Amnestie anzubieten; würde der Aufruhr trotzdem nicht nachlassen, so hätte Oesterreich in Uebereinstimmung mit Deutschland und Rußland selbstthätig einzuschreiten. Wie die Dinge heute stehen, würde ein solches Vorgehen Oesterreichs indessen ohne Zweifel auch die Zustimmung der Westmächte, die sich der Action der drei Kaiserstaaten angeschlossen haben, bedingen. In Konstantinopel

hatte der englische Botschafter Sir Elliot Audienz bei dem Sultan. Auch der britische Vertreter betonte energisch die Nothwendigkeit der Reform der türkischen Justiz und Verwaltung, von welcher wesentlich die weitere Creditsfähigkeit der Türkei abhinge.

Zu der plötzlichen Abreise des Königs Ludwig von Baiern bemerkten die „Münchener Nachrichten“: „Wie im vergangenen Jahre, so ist auch heuer der König der officiellen Feier seines Geburts- und Namensfestes ausgewichen und mit dem Nachtschnellzuge plötzlich nach Frankreich abgereist. Man hat bekanntlich im vorigen Jahre viel über das eigentliche Motiv zu der Versailler Reise hin- und hergerathen, durch die Wiederholung der Reise in diesem Jahre genau zu derselben Zeit erscheint jeder Zweifel in dieser Beziehung gehoben. Wie wir vernehmen, ist diesmal Rheims das Reiseziel und daß die Wahl gerade auf diese Stadt gefallen ist, darauf scheint bestimmend eingewirkt zu haben, daß dort die französischen Könige gekrönt zu werden pflegten. Bekanntlich galt die Versailler Reise zum Theil den historischen Erinnerungen an Ludwig XIV.“

Der große Rath von Genf hat, wie vorausgesehen war, den Gesekentwurf über die Aufhebung der religiösen Körperschaften angenommen. Betroffen werden dadurch zumeist nur barmherzige Schwestern, was auffallen mag, da diese selbst in Deutschland milder behandelt werden. Aber die frommen Schwestern haben eben, wie Staatsrath Carteret in der Debatte über das Gesetz hervorhob, sich nicht mit Ausübung der Barmherzigkeit begnügt, sondern nebenbei noch andere Dinge getrieben, wie Proselytenmacherei, Sammlungen für das Ausland, Verbergen von genfer Kirchenguthum n. s. w. — ihr Schicksal somit redlich verdient.

Ueber die Stellung Italiens zur Orientfrage berichten die officiösen „Italienischen Nachrichten“: Italien ist mit den drei Mächten Rußland, Oesterreich und Deutschland darüber einverstanden, daß die Grundlage der diplomatischen Intervention folgende sein muß: möglichst dahin zu wirken, daß die Pforte den aufständischen Provinzen Zugeständnisse mache, und gleichzeitig den Grundsatze der Integrität des osmanischen Gebietes aufrecht erhalte. Italien wird, wie die andern Mächte, seinen ganzen Einfluß für die Pacification jener Provinzen einsetzen, daneben aber im Namen des Fortschrittes und der Civilisation von der Türkei die Einführung von Reformen zu Gunsten der Bevölkerung verlangen. Die Mächte werden in diesem Sinne in Uebereinstimmung vorgehen und möglichst alles vermeiden, wodurch Meinungsverschiedenheiten

unter ihnen entstehen könnten; die italienische Regierung bildet in dieser Hinsicht ein bedeutendes Element der Vermittlung. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat sich bereits seit mehreren Tagen diesem Programme angeschlossen, welches von den drei nordischen Mächten entworfen und von Frankreich acceptiert worden ist; man erwartet nur noch die Aeußerung der Meinung Großbritanniens, welche bis jetzt noch unbekannt ist.

Wie die „Voss. Zeitung“ erfährt, hat Graf Berponher seinen Gesandtschaftsposten in Brüssel aufgegeben, weil die diplomatische Vertretung gerade in Belgien eine Bieleitigkeit erfordert, die einen Ersatz durch eine jüngere, auch strebsamere Kraft nöthig erscheinen läßt. Genaue Verzeichnisse über alle aus Preußen ausgewiesenen und nach Belgien einwandernden Ordensbrüder und Ordensschwestern zu führen, ein stets wachsameres Auge auf die Agitationen und Demonstrationen der belgischen Clericalen zu haben, um die erforderlichen Repressivmaßregeln herbeizuführen, das sind Dienste, die der aristokratischen Natur des Grafen widerstrebt haben sollen, der deshalb vorzog, den ihm schon lange widerstrebenden Posten zu quittieren.

Die Ruhe zu San Miguel im mittelamerikanischen Staate Salvador ist den letzten Nachrichten zufolge wiederhergestellt. Auf Befehl des Präsidenten Gonzales wurden fünfzig der Aufständischen partienweise in den Städten zwischen San Miguel und der Hauptstadt erschossen und mußten die Patres, die den Aufstand veranlaßt, bei der Execution zusehen. Mehrere der Hingerichteten legten das Geständnis ab, daß die Patres ihnen versicherten, sie dürften ungestraft die Reichen ausrauben, wenn sie der Kirche einen Theil der Beute gäben. In ganz Central-Amerika ist man mit Unwillen über die Vorgänge in San Miguel erfüllt, der auch von ehrenwerthen Geistlichen getheilt wird.

Zur Tagesgeschichte.

— Weinbaucongress in Trient. Der Ackerbauverein in Trient, unter Leitung seines thätigen Präsidenten Giongo und Vizepräsidenten Graf Emanuel Thun, beruft, anschließend an die Regional-Ausstellung für Landwirtschaft, einen Weinbaucongress ein, der am 14. und 15. September in Trient stattfindet. Eingeladen wurden alle österreichischen Ackerbau- und Weinbauvereine und Gesellschaften, sowie alle Freunde und Förderer dieses Zweiges der Landwirtschaft. Als Gegenstände der Berathung wurden vorläufig bestimmt: 1. Ob die Abhaltung von periodischen österreichischen Weinbaucongressen zweckmäßig erscheine; 2. Berathung und Annahme einer diesbezüglichen Geschäftsordnung; 3. Bestimmung des Ortes, an welchem

den Schwungfedern haben. Haupterfordernis ist möglichst hohe Muskelkraft der Flügel, so daß man dieselben nur mit Mühe emporzuheben vermag. Durch große Klastenweite, d. h. durch lange spitzige Flügel erwächst der Brieftaube ein doppelter Vortheil, indem sie einerseits schneller zu fliegen vermag und andererseits die breite Innenfläche des Flügels für die Depesche reichlichen Raum zeigt.

Schon oft ist die Frage aufgeworfen worden, worin denn eigentlich die Fähigkeit der Taube, ihren Weg heimwärts zu finden und damit also ihr Werth als Brieftaube beruhe. Diese Frage ist folgendermaßen zu beantworten: Der Trieb, welcher bekanntlich die Taube nicht hin und her, sondern nur aus der Entfernung, in welche sie wider Willen gebracht wurde, zurück nach dem heimathlichen Schlage führt, ist nichts anderes als die Heimathsliebe, welche wir ja bei zahlreichen Thierarten finden, und die gerade bei der Taube vorzugsweise stark ausgeprägt sich zeigt. Zu derselben kommt noch das Vermögen, sich während des Fluges so genau zu orientieren, daß sie auch aus der weitesten Entfernung immer einen Punkt aufzufinden vermag, welcher sie leitet. Hochinteressant ist die Beobachtung der Art und Weise, in welcher losgelassene Brieftauben die Richtung ihres Heimweges aufzufinden vermögen. In beträchtlicher Höhe schwingen sie sich empor und hier kreisen

sie in immer weiter sich ausdehnenden Bogen so lange, bis sie endlich vermöge ihres scharfen Gesichts in weitenweiter Entfernung irgend einen bekannten Gegenstand, einen Thurm, eine Bergspitze, eine Waldecke u. dgl. auffinden, auf welche sie dann in gerader Richtung lossteuern.

Fassen wir die Hindernisse und Schwierigkeiten der Flugergebnisse zusammen, so beruhen dieselben hauptsächlich in folgendem: Witterungsverhältnisse wirken in verschiedenartiger Weise. Schnee vermindert auffallend das Vermögen, sich zurecht zu finden. Nebel verwirrt die Taube ebenfalls, Regen durchnäßt das Gefieder und hemmt mehr oder weniger den Flug. In einer Entfernung von 15—20 Meilen kommen unter günstigen Verhältnissen fast sämtliche Brieftauben glücklich heim; allein in demselben Maße, in welchem die Weite zunimmt, verringert sich auch die Anzahl der zuverlässigen Boten; da man seit vielen Jahren bei großartigen Flügen in mehr oder minder bedeutenden Entfernungen maßgebende Erfahrungen gemacht hat, so sind alle diese Verhältnisse ziemlich genau bekannt. In der verhältnismäßig ungeheuren Entfernung von Lüttich nach Rom kamen von 150 Brieftauben doch noch 9 Köpfe glücklich heim. So hat man auch ermittelt, daß die Schnelligkeit der Taube im Durchschnitt 20—25 Meilen in einer Stunde beträgt.

In den ältesten Zeiten überbrachte die Taube nur irgend ein Zeichen; Noahs Taube trug ein Oelblatt, die Taube des Römers hatte ein Purpurläppchen als Freudenzeichen umgehängt. Später, sobald überhaupt Briefe geschrieben wurden, befestigte man der Taube einen solchen unter dem Flügel oder zwischen den Beinen. Dann, noch später, wurde der Brief auf das zarteste Seidenpapier geschrieben und zum Schutz gegen die Witterung in Wachspapier gewickelt. Die erfinderische Noth des Krieges ersann allmählig immer weitere Hilfs- und Schutzmittel. Ein Pärchen der Tauben, welche vor Ney von deutschen Soldaten erbeutet wurden, trug die Depeschen in einem um die Flügel befestigten Lederbeutel. Bei einer anderen hatte man das inhaltvolle Blatt in einen Federkiel gerollt und diesen an einer Schwanzfeder der Taube angebracht.

Brieftauben, welche mehrmals weite Touren glücklich zurückgelegt, Prämien errungen haben und im besten Alter stehen, werden zu hohen Preisen verkauft und man führt auch von ihnen Listen über Stammbaum, Alter und Erfolge. Als Sport ist die Brieftauben-Viehhaberei der für Pferde, Hunde u. dgl. völlig verwandt, wie denn auch die Wettflüge gewöhnlich „Taubenrennen“ genannt werden.

der erste österreichische Weinbaucongrès abgehalten werden soll; 4. Wahl eines vorbereitenden Comité's für denselben. Anlässlich dieser Versammlung wird eine Weinprobe vorgenommen.

— Eine Räubergeschichte. Eine recht abenteuerliche Räubergeschichte von jenseits der Pyrenäen finden wir im französischen „Figaro“. Man schreibt dem genannten Blatte: Als die Soldaten Alphon's XII. leßthin einen der vielen Gebirgseinschnitte passierten, fanden sie daselbst eine von Räubern bewohnte Höhle, die in dieser Gegend, begünstigt durch die politischen Wirren, ruhig ihr Handwerk trieben. In der Berghöhle fand sich ein abgefeiltes Versteck, dessen Eingangstür mit Gewalt geöffnet werden mußte. Wie erstaunt waren die Eindringlinge, als sie hier ein äußerst bequemes Gemach fanden, mit Säubern, Blumen und mit einem Piano. Ein ehrwürdiger Greis saß auf einem Fauteuil. Man sprach ihn an, allein seine Antworten waren ganz unzusammenhängend. Endlich löste ein als Gefangener eingebrachter Bandit das Räthsel. Der Alte war ein Kaffler eines Banthauses in Burgo's. Eines Tages waren die Räuber in dieses Haus gedrungen, hatten die eiserne Kasse fortgeschleppt und entführten gleichzeitig den Kaffler, um ihm die Chiffre, nach der das Schloß gestellt war, abzdringen. Allein während des nächtlichen Marsches wußte der mutthige Beamte Mittel und Wege zu finden, um die Wachsamkeit seiner Aufseher zu täuschen, und stürzte die Kasse, ohne daß man es bemerkte, in das Bett eines Sturzbaches. Als die Cleunden die Kasse nicht mehr fanden, wendeten sie die schrecklichsten Qualen an, um von dem Kaffler zu erfahren, wohin er die Kasse geworfen habe. Sie legten Feuer unter seine Fußsohlen, um ihm sein Geheimnis zu erpressen. Aber da geschah, was diese Cleunden nicht geahnt hatten. Zur Verzweiflung gebracht durch die Leiden, wurde der Unglückliche wahnsinnig; er vergaß die Stelle, an der er die Kasse hinabgestürzt hatte. Um ihn nun wieder zur Vernunft zu bringen, geben sich die Räuber alle Mühe, ihn mit größter Sorgfalt zu behandeln, in der Hoffnung, daß er sein Gedächtnis wieder finden und ihnen sein Geheimnis verrathen werde.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Leoben, am 23. August. (Fahnenweihe der leobner Veteranen.) Gestern Sonntag den 22. August d. J. fuhren die grazer Veteranen mit Musik und Fahne nach Leoben. Die Bahnverwaltung hatte den Veteranen eine Sperrz. Fahrpreisermäßigung zugestanden. Ich schloß mich an dieselben an. Am Bahnhofe zu Leoben erwarteten unsere Ankunft tausende von Menschen sowie mehrere oberösterreichische Veteranen-Vereine mit ihren Fahnen, an ihrer Spitze die leobner Stadtmusik. Nach der Einfahrt in den leobner Bahnhof erfolgte die Aufstellung in Reihe und Glied und marschirten die Veteranen mit klingendem Spiele in die Stadt. Am Josefsplatz vor der Stadt, wo wieder mehrere Veteranen-Vereine und die leobner Feuerwehr warteten, wurde Halt commandiert und es bildeten sämtliche anwesenden Militär-Veteranen-Vereine mit Musik und Fahne sowie die leobner Feuerwehr ein Bierd. Militär-Veteranen-Vereine waren anwesend: aus Astenz, Bruck, Mürzthal, Eisenerz, Fürstfeld, Graz, Judenburg, Knittelfeld, Reichenau aus Niederösterreich, Rottenmann, Trofaiach, St. Veit bei Graz, Leoben u. m. a. Es waren im ganzen 25 Militär-Veteranen-Vereine theils vertreten, theils vollständig anwesend. Der Grazer, Trofaiacher und Leobner hatten jeder seine eigene Musikbande, neue Vereine waren mit ihren Fahnen erschienen. Andere Corporationen hatten ihre Abgesandten geschickt, darunter das grazer Bürgercorps, und zwar Infanterie, Jäger und Cavallerie. Der k. k. jubel. Finanzrath Ritter v. Feilhaber hielt dann an die versammelten Veteranen eine herzliche Empfangsrede. Nach dieser Begrüßung marschirten sämtliche Militär-Veteranen-Vereine mit klingendem Spiele und hochfliegenden Fahnen dem Programme gemäß in der Reihe in die Stadt. Vor dem Eingange in dieselbe war ein reich mit Flaggen geschmückter Triumphbogen aus Tannenreisig errichtet. Die ganze Stadt hatte sich wie zu einem Festtage geschmückt. Ueberall erblickte man Fahnen in bunter Farbenpracht, schwarz-gelbe, grün-weiße und roth-weiße Fähnlein und Fahnen flatterten beinahe aus jedem Fenster. Blumengewinde, Kränze und bunte Teppiche zierten die Fensterreihen. Die schmucken Gebäude,

die große Reinlichkeit und der Festschmuck, der einem überall in dem Städtchen begegnet, machten auf den Fremden den besten Eindruck. Dazu der Kranz lieblicher Mädchen- und Frauengestalten an allen Fenstern, die einen ununterbrochenen Blumenregen auf die rüstigen Veteranen niedergossen. Auf dem Hauptplatze, wo an der Dreifaltigkeitssäule ein Zelt errichtet war, wurde Halt gemacht. Oberleutnant a. D. und Vereinsvorstand der leobner Veteranen, Herr Wiesinger, commandierte an diesem Tage sämtliche anwesenden Veteranen-Vereine. Die Fahnen wurden nun vor das Zelt gebracht und die Veteranen stellten sich vor demselben am Platze in Reihe und Glied. Es wurde zunächst die Feldmesse von dem hochw. Herrn Pfarrer unter Assistenz der Liguorianer celebriert und die Hauptmomente von den nahen Bergeshöhen durch Pöllerschüsse bezeichnet. Nach beendeter Feldmesse begannen die üblichen Ceremonien der Fahnenweihe; es wurden drei Messingnägel geweiht und dann vom Geistlichen zuerst in die Fahne eingeschlagen. Diese zuerst vom Pfarrer eingeschlagenen drei Nägel sollen das Kreuz und die h. Dreifaltigkeit bedeuten. Darauf kam zum weitem Nagel einschlagen die Fahnenmutter Frau Maier v. Melnhof als Vertreterin der Frau Baronin Maier v. Melnhof an die Reihe; dann der k. k. Bezirkshauptmann von Leoben, der k. k. Landwehrmajor, das k. k. Offizierscorps des 23. Landwehrbataillons und endlich sämtliche Vereinsvorstände der Veteranen, die sich an der Feierlichkeit beteiligten. Nach dieser Ceremonie wurde an die neugeweihte Fahne ein Kranz gebunden und dieselbe in die Höhe geschwenkt; der k. k. Bezirkshauptmann brachte ein dreimaliges Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser, unsern obersten Kriegsherrn, aus, in welches sämtliche Mitglieder der Veteranen-Vereine, sowie alle am Platze und an den Fenstern stehenden Zuschauer begeistert einstimmten und übergab die Fahne dem Vereine der leobner Veteranen. Während dieses Momentes spielten sämtliche drei Banden die Volkshymne und von den nahen Bergeshöhen wurde die Uebergabe der neugeweihten Fahne der leobner Veteranen durch Pöllerschüsse verkündet. Es belamen hierauf auch die übrigen Fahnen Kränze, welche von weißgekleideten Mädchen übergeben und aufgebunden wurden. Hierauf ergriff der k. k. Bezirkshauptmann von Leoben, Herr Kollmaier, das Wort und hob in längerer Rede die Bedeutung des Tages sowie der Veteranen-Vereine hervor, mahnte mit ernstlichen Worten, die Bevölkerung möge „mit vereinten Kräften“ den schönen humanen Zweck, den die Militär-Veteranen-Vereine verfolgen, unterstützen, und schloß mit einem dreimaligen Hoch auf die Fahnenmutter, in welches die Versammlung begeistert einstimmte. Dann ergriff Herr Oberleutnant a. D. Wiesinger als Vereinsvorstand das Wort und gedachte in längerer Ausführung des kameradschaftlichen Zusammenwirkens der zahlreichen bereits gegründeten Vereine und schloß mit einem dreimaligen Hoch auf den Protector, Sr. k. k. Hoheit Kronprinz Rudolf. Nun stellten sich die Militär-Veteranen-Vereine in Reihe und Glied auf und defilirten vor der Fahnenmutter, dem k. k. Bezirkshauptmann und dem k. k. Offizierscorps. Während des Vorbeimarsches spielte die leobner Stadtmusik. Hierauf wurde die neugeweihte Fahne unter klingendem Spiele und von sämtlichen anwesenden Militär-Veteranen-Vereinen begleitet, durch die Stadt getragen, wobei es wieder Blumensträuße und Kränze aus den Fenstern regnete. Nachmittags wurde im Gasthause bei der Post das Festmahl eingenommen, während dessen die leobner Musikbande heitere Weisen spielte. Es wurden dabei Toaste auf Sr. Majestät den Kaiser, ebenso auf den Bezirkshauptmann, den k. k. Major Alexander Herzner, Oberl. a. D. Wiesinger, den Bürgermeister u. s. w. ausgebracht. Unter allen anwesenden Fahnen zeichnete sich die grazer Fahne aus durch ihr schönes Fahnenband, welches von der Gemalin Sr. k. k. Hoheit Erz. Heinrich als Fahnenmutter selbst gestiftet und den grazer Veteranen verehrt worden. Abends schloß ein sehr fröhliches Langkränzchen die erhebende Feier. — Noch wäre zu bemerken, daß die einzelnen hier anwesenden Militär-Veteranen-Vereine jeder anders uniformiert waren, daß sich aber sämtliche durch die Einfachheit und Nettigkeit ihrer Tracht, die sich meist der Landestracht anschließt, auszeichneten, vor allem jedoch der grazer Militär-Veteranen-Verein in seiner äußern Erscheinung den besten Eindruck machte. Wie man vernimmt, werden die Veteranen-Vereine, sobald ihre Organisation vollendet, nicht mehr nach dem Namen des Protector's, sondern nach den Nummern wie die Infanterie bezeichnet werden. Wenn man bedenkt, wie hoch in Steier-

mark die Veteranen geachtet werden, wie sie kräftig zusammenwirken, welche Unterstützung sämtliche Vereine im Volke genießen, so muß man staunen, daß sie in der kurzen Zeit von drei Jahren solche Erfolge erzielen konnten. Schreiber dieses, selbst einem Veteranen-Vereine angehörig, kann versichern, daß er diesen Tag zu einem der schönsten seines Lebens zählt.

— (Auszeichnung.) Herr Josef Tabouré, k. k. Hauptsteuerinnehmer in Rudolfswerth, wurde anlässlich seiner Pensionierung von Sr. k. k. apostol. Majestät mit der Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet.

— (Ein Geschenk für die Schule und seine Würdigung.) Man schreibt uns aus Adelsberg unterm 27. I. M.: Herr A. Baumgartner in Adelsberg hat im heurigen Frühjahr für eine in Adelsberg zu errichtende Baumschule ein ansehnliches Stück Ackerland gespendet, wofür ihm auch seinerzeit eine öffentliche Dankagung zuteil wurde. Wie wenig jedoch dieses namhafte Geschenk geachtet und der edle Zweck den der Geber vor Augen hatte, gewürdigt und angestrebt wird, kann wol am besten daraus entnommen werden, daß trotz einer zur Herstellung der Baumschule eingeleiteten nicht erfolglosen Geldsammlung, das hiezu bestimmte Grundstück noch jezt verödet, ja nicht einmal umjäumt daliegt, und nur dazu bestimmt zu sein scheint, den öfters durch Adelsberg passierenden Schweinehändlern zum Grazen ihrer Schweine zu dienen. Wir glauben nicht, daß Herr Baumgartner von dem bisherigen Erfolge seines schulfreundlichen Wirkens sehr erbaut sein, sowie daß durch ein solches Gebaren mit einer werthvollen Spende die patriotische Opferwilligkeit anderer Schulfreunde besonders angeregt werden wird. Es wird übrigens mit Sehnsucht erwartet, daß die neu erlassene Verordnung der k. Landes-schulbehörde im nächsten Schuljahre dem vollen Inhalte nach durchgeführt werden wird.

— (Die Arbeiter und der Schutz Zoll.) Unter den österreichischen Arbeitern zeigt sich in der letzten Zeit eine eigenthümliche Bewegung. Von verschiedenen Seiten wurden Memoranden an die Regierung gerichtet, welche mit Rücksicht auf die Lage der arbeitenden Klassen eine Erhöhung der Zölle fordern und die Nothwendigkeit eines Schutzes der heimischen Industrie betonen. Es muß einen eigenthümlichen Eindruck machen, wenn man sieht, wie die Gegner von gestern, welche sich soeben in Brünn aufs lebhafteste beschderten, die Bundesgenossen von heute sind, dieselben Postulate erheben und daselbe Heilmittel für die wirtschaftlichen Schäden Oesterreichs proclamieren. Allerdings gibt es eine socialistische Theorie, welche die Isolierung des Staates fordert und die Bevorzugung einzelner Klassen als ihr Dogma hinstellt. Aber unsere Arbeiter dürften wol kaum dieser Theorie huldigen, und ihr mehrfach kundgegebenes Streben richtet sich ja zumeist auf eine Verbesserung ihrer Lage — durch höhere Löhne und geringere Arbeitszeit. Untersucht man die Bestrebungen unserer Schutzöllner von diesem Standpunkte aus, so muß es wahrlich Wunder nehmen, wie es möglich war, daß ihre Propaganda unter den Arbeitern den geringsten Erfolg haben konnte. Glauben die Arbeiter, daß der Fabrikant den höheren Untergewinn, welchen er durch den Ausschluß jeder fremden Concurrenz erzielen wird, mit ihnen theilen werde? Mit nichten! Der Freihandel hat durch die großartigen Verkehrsgebiete, welche er für die Waren aller Länder erschlossen hat, zuerst das moderne Verkehrsprinzip der Massenverkäufe bei geringem Nutzen zur Geltung gebracht. Dadurch erfolgte der mächtige Aufschwung der Production, die reiche Vermehrung der Arbeitsgelegenheit und die Verbesserung der Löhne. Dem Schutz Zoll dagegen liegt die Devise zu Grunde, bei geringeren Umsätzen reichen Gewinn einzuheimen. Die Vertheuerung der Producte, welche er zur Folge hätte, müßte die Production einengen, die Arbeitsgelegenheit vermindern und die Löhne herabdrücken. Das sind die Consequenzen der Bestrebungen jener Arbeiter, welche, durch die Noth des Augenblicks verwirrt, diese klaren Schlussfolgerungen aus den Augen verloren. Uebrigens bedarf es ja nur eines Blicks auf die Arbeiterverhältnisse während der Herrschaft des Schutzzoll's, um für immer vor dem Wunsche nach deren Rückkehr bewahrt zu bleiben.

— (Dreitheilung der Südbahn.) Es scheint nun gewiß, daß die im Laufe der ersten Septemberwoche be-

ginnenden Verhandlungen über die Trennung des Südbahnnetzes nicht bloß eine Scheidung desselben in ein österreichisches und italienisches Netz, sondern auch die Ablösung eines ungarischen zur Folge haben dürften. Darauf deutet wenigstens der Umstand hin, daß das Project einer „Neugruppierung der südbungarischen Bahnen,“ welche bekanntlich auch einen Theil der in Ungarn laufenden Linie der Südbahn umfassen, nunmehr in ernste Phase getreten zu sein scheint. Es wird nemlich aus Pest gemeldet, daß Herr Weninger, der Generaldirector der ungarischen Creditbank, sich über Wien und Frankfurt a. M. nach Paris begibt, um in dieser Angelegenheit an Ort und Stelle zu conferieren.

(Die „Slovenska Pratika“ für das Jahr 1876) ist im Verlage von Kleinmayr & Bamberg erschienen. Neben dem sehr genauen Calendarium und dem genau revidierten Verzeichnis der Märkte enthält dieselbe sehr leicht verständliche Aufsätze über das metrische Maß und Gewicht und über den vielfachen landwirtschaftlichen und hygienischen Nutzen der Wälder; nebst dem viele sehr beachtenswerthe land- und hauswirtschaftliche Notizen. Der Preis wurde möglichst billig, mit 13 kr. per Stück, angelegt.

(Schwindel.) In den Zeitungen, besonders in Provinzialblättern, wiederholen sich seit einiger Zeit sehr häufig Inserate, welche Mittel gegen die Trunksucht dem Publicum empfehlen. In der Regel werden diese Mittel unentgeltlich offeriert und der Ankündiger trägt also noch aus reiner Menschenfreundlichkeit — so sollte man meinen — die Insertionskosten. In der That ist das ganze aber die Aufwärmung eines alten Schwindels; die unentgeltliche Mittheilung des „bewährten“ Mittels erfolgt allein, um einer Bestrafung wegen gewerbsmäßiger Kurpfuscherei vorzubeugen. Wer sich einbildet, daß er das Mittel unentgeltlich erhält, läßt sich gewaltig, er muß es theuer bezahlen und erhält schließlich für sein gutes Geld entweder einen brieflichen Rath oder auf Wunsch ein wirkliches Mittel, das im besten Falle nicht schadet und jedenfalls auch nicht hilft. Die immer wiederholte Reclame führt den Schwindlern aber fortwährend neue Opfer zu, es ist daher an der Zeit, vor solchen Schwindeleien zu warnen.

(Weinbau-Kurs für Volksschullehrer.) An der marburger Weinbauerschule wurde Montag den 2ten August ein Kurs für Volksschullehrer eröffnet, welcher bis 28 d. M. dauert und haben folgende Herren aus Krain sich an demselben betheiliget: Adamitsch August, Lehrer in hl. Kreuz, Franke Josef, Lehrer in Stopic, Gertschar Andreas, Lehrer in Catez, Germ Matthias, Lehrer in Adlesic, Jurtschinovitsch Anton, Oberl. in Ischernembl und Rant Matthias, Lehrer in Sturija.

(Agiozuschlag.) Vom 1. September 1875 ab wird der Agiozuschlag zu den hievon betroffenen Gebühren jener Bahnanstalten, welche zur Einhebung eines Agiozuschlages berechtigt sind und von diesem Rechte Gebrauch machen, mit 2 Prozent berechnet. Die zu Gunsten des Publicums bestehenden Ausnahmen von der Einhebung eines Agiozuschlages bleiben unverändert. Von der Einhebung eines Agiozuschlages wurden ferner befreit: Im Gebühren-tarife der Kaiserin-Elisabethbahn für die Salzburg-Tiroler Linien: die Manipulationsgebühr bei Reisegepäck, Hundeu als Gepäck, Equipagen als Gepäck, lebenden Thieren als Gepäck oder Eilgut; dann bei Eilgütern: die Transport- und Manipulationsgebühren für die Güter des Specialtarifes Nr. 4; die Manipulationsgebühren für die Güter der ermäßigten Classen A, B, C, dann der Specialtarife 1, 2 und 3; die sämtlichen Wagegebühren; die sämtlichen Lagergebühren und Standgelde; die Auf- und Ablegegebühren auf und von den Straßensfuhrwerken; die Gebühren von Aufnahmschein und Frachtbriefen; die sämtlichen ärztlichen Stempelgebühren; die sämtlichen Frachtzuschläge über Werth oder Lieferzeit-Interesse-Declaration; die sämtlichen Nachnahmen und Provisionen; die sämtlichen Desinfections- (Wagenreinigungs-) Gebühren; die Reuegelde; die Conventionalstrafen (insofern sie nicht in der mehrfachen Umhebung der Portogebühren bestehen); die Wagenmiethe (Laution) und Wagenstrafmiethe; die ermäßigten Gebühren für Telegraphenmaterialien; die ermäßigten Gebühren für Postpferde, edle Zuchtpferde und Gefäßpferde bei Beförderung als Gepäck.

(Zur Matrizenführung.) Eine der jüngsten Verfügungen des Kultus- und Unterrichtsministeriums be-

trifft die Führung der Matrizen. Es wurde vielfach darüber geklagt, daß Tauf-, Trauungs- und Todenscheine nicht immer die richtigen Daten und Namen enthalten, und es wurde vonseite der competenten Behörden infolge der in neuerer Zeit häufiger einlangenden Eingaben um Matrizen-Rectificationen die Wahrnehmung gemacht, daß der Führung der Matrizen von einzelnen Matrizenführern nicht jene Sorgfalt zugewendet werde, welche diese für das öffentliche Leben so wichtigen Register beanspruchen. Diese Ansuchen um Matrizen-Rectificationen wurden zum Theile dadurch hervorgerufen, daß bei der Eintragung von Geburtsfällen eine unrichtige Aufschreibung des Zunamens der Mutter des Kindes oder des Vaters stattfindet, oder daß bei der Bezeichnung des Geschlechtes des Kindes, abgesehen von dem richtigen Datum der Geburt, eine Verwechslung erfolgt, ja daß sogar die Eintragung eines Geburtsfalles überhaupt vergessen wird. Auch wurden bei den Eintragungen der natürlichen Väter bei den Geburtsfällen unehelicher Kinder und der nachträglichen Legitimation dieser Kinder die in dieser Richtung bestehenden Vorschriften nicht gehörig beobachtet. Nachdem, abgesehen von der Glaubwürdigkeit, welche diesen Registern innewohnen soll, die nachträgliche Sicherstellung des richtigen Sachverhaltes oft ganz unmöglich wird, jedenfalls aber mit weiltäufigen und langwierigen Erhebungen verbunden ist, so fanden sich einige Staatshaltereien der Monarchie veranlaßt, die betreffenden bischöflichen Consistorien zu ersuchen, den unterstehenden Seelsorgern eine sorgfältige und verlässliche Führung der Matrizen nachdrücklich einzuschärfen und denselben diesfalls namentlich die Gubernial-Verordnung vom 11. Februar 1842, und die mit letzterer citirten Vorschriften, und zwar das Einführungs-patent vom 20. Februar 1874, die Instruction zur Führung der Geburtsbücher vom 21. Oktober 1813 und die Gubernial-Verordnung vom 4. Februar 1814, endlich die Erkläre vom Jahre 1868 zur genauen Beobachtung in Erinnerung zu bringen.

Witterung.

Laibach, 28. August.
Morgennebel anhaltend bis 8 Uhr früh, dann heiter, längs der Alpen Haufenwolken, windstill. Wärme: morgens 6 Uhr + 14.5°, nachmittags 2 Uhr + 27.2 C. (1874 + 22.7°; 1873 + 30.7° C.) Barometer im Fallen 735.99 Mm. Das gefrige Tagesmittel der Wärme + 20.1°, um 2.5° über dem Normale.

Verstorbene.

Den 27. August Angela Glöck, Maschinenführers-Kind, 3 Monate, St. Peter-vorstadt Nr. 13, Durchfall.
K. I. Garnisonsspita vom 14. bis inclusive 20. August.
Johann Steer, Oberkanonier des 12. Artillerie-Regiments, Pölmie.

Wiener Börse vom 27. August.

Staatsfonds.		Pfundbriefe.	
Spec. Rente, 5% Pap.	Gold	Ware	Gold
70.—	70.10	100.—	100.25
73.10	73.30	89.50	89.80
104.—	104.25	86.30	86.50
111.75	112.—	88.80	87.—
116.—	116.50		
129.75	130.25		
Grundent.-Obl.		Prioritäts-Obl.	
Siebenbürg.	79.50	80.—	80.—
Ungarn	81.50	81.75	81.75
Actien.		Lose.	
Anglo-Bank	98.70	98.80	163.75
Crebitanbank	207.10	207.30	13.50
Depositenbank	—	—	—
Comptoir-Anstalt	705.—	710.—	—
Franco-Bank	32.—	32.25	—
Handelsbank	52.50	53.—	—
Nationalbank	917.—	919.—	—
Oest. Bankgesell.	168.—	170.—	—
Union-Bank	84.40	84.60	—
Bereitsbank	—	—	—
Verkehrsbank	78.—	79.—	—
Alfölb-Bahn	120.50	121.—	—
Rail. Ludwigsbahn	218.75	219.—	—
Rail. Elis.-Bahn	176.—	176.50	—
Rail. Fr. Josephs	156.50	157.—	—
Staatsbahn	268.25	268.75	—
Südbahn	98.75	99.—	—
			102.—

Telegraphischer Coursbericht

am 28. August.
Papier-Rente 70 05 — Silber-Rente 73.10 — 1860er Staats-Anlehen 111.50. — Banfactien 918. — Credit 206.70 — London 111.65 — Silber 102.10. — K. I. Münz-ducaten 5.28 1/2. — 20-Francs Stücke 8.92 1/2. — 100 Reichsmark 55.—.

Epilepsie
(Fallsucht) heilt brieflich der Specialarzt Dr. Killisch, Dresden, Wilhelmsplatz 4 (früher Berlin.) — Erfolge nach Hunderten. (301) 18—16



Welt-
1873





Ausstellung
Wien.
(167) 75—74

Frische Füllung
aus der

Ofner Rákóczy-Mineral-Bittersalz-Quelle.

Dieses Mineralwasser, welches im Laboratorium der königl. ungar. Universität sowie durch berühmte in- und ausländische Professoren chemisch genau untersucht wurde,

enthält an mineralischen Bestandtheilen

in 1 Pfund à 32 Loth oder 7680 wienener Gran :

Schwefelsaure Magnesia	159.617
Schwefelsaures Natron	111.071
Schwefelsaures Kaln	1.167
Chloratrium	12.972
Kohlensaures Natron	4.498
Kohlensaurer Kalk	8.867
Eisenoxyd und Thonerde	0.051
Kieselsäure	0.998
Preis und halbgebundene Kohlensäure	1.96

300/335

Das natürliche Ofner Rákóczy-Mineral-Bitterwasser

wird von Dr. Walla, Primararzt zu St. Rochus, und von Dr. Fronreisz, ofner Stadt-Oberphysicus, mit ganz besonderem Erfolg angewendet:

1. bei Unterleibskrankheiten, nemlich Leber- und Milzanschopungen, Hämorrhoidaliden, Stuhlverhaltung;
2. bei chronischem Magen- und Darmkatarrh, Gelbsucht;
3. bei Circulationsstörungen, Athmungsbeschwerden, namentlich wenn selbe Congestionen nach verschiedenen Organen bewirken;
4. bei Gicht, um die Aus- und Absonderung-Thätigkeit und hemit den Stoffwechsel zu beschleunigen;
5. bei chronischen Hautausschlägen, leichteren Graden von Skrophulose;
6. bei fettiger Entartung des Herzens;
7. gegen Fettsammlung überhaupt;
8. bei Erkrankungen der weiblichen Sexualorgane.

wegen seinem unübertrefflichen Reichtume an schwefelsaurer Magnesia (Bittersalz) bis heute alle in- und ausländischen Bitterwasser weit übertrifft, kann es einem leidenden und hilflosuchen Publicum bestens und gewissenhaft empfohlen werden.

Hauptdepot
bei den Eigenthümern Gebrüder Loser
in Budapest und Triest.
Hauptniederlage für das Kronland Krain bei Herrn Peter Lassnik in Laibach.
Bonet zu haben bei den Herren: Jakob Schober, Michael Kastner und Pohl & Suppan in Laibach; Fr. Dollenz und Carl Schwanig in Krainburg; Franz Pauser in Reifnis; Jul. Plautz und Baumbach'sche Apotheke in Cilli; Johann Barthelme in Gottschee; Eug. Mayr in Wippach; J. Konda in Radolfsdorf; Adolf Jahn, Apotheker in Stein.

Die Brunnen-Verwaltung
der Rákóczy-Quelle
bei Ofen.

